Vergessene Pfade

Hrsg.: A. R. Stiller & M. Leicht

Anthologie »Mythen und Sagen neu aufgelegt«

Der gesamte Erlös dieses Buches unterstützt folgende Institutionen: Deutsche Stiftung Denkmalschutz Förderkreis Burg Ranis e.V.

Über dieses Buch:

Du dachtest, sie wären verschwunden?

Vergessen im Nebel der Geschichte?

Du hast Bücher über sie gelesen. Wie sie Menschen locken, in ihren Bann ziehen, töten. Sie hausen in Waldhöhlen, Klüften und Seen, fernab der Zivilisation, fernab der Zeit.

Mythen und Sagen aus vergangenen Jahrhunderten. Wir erwecken sie zum Leben, holen sie in die Gegenwart und lassen sie sein, was sie immer waren: Eine Erklärung der Menschen für das, was ihnen unbekannt ist. Sie sind zurück: Rübezahl, Loreley, Winselmutter, Dengelgeist, Roggenmuhme, Erkinger und viele weitere.

Über die Herausgeber:

Adrian R. Stiller und Michaela Leicht haben sich in den sozialen Medien kennengelernt. Ihrer beider Lieblingsthema ist die Literatur. Gemeinsame Projekte blieben nicht aus und weitere sind auf alle Fälle geplant.

2019 vereinten sie zahlreiche Autorinnen und Autoren für dieses ganz besondere Projekt.

Vergessene Pfade

1. Taschenbuch-Auflage 2019
© Alle Rechte vorbehalten.
Hrsg: Adrian R. Stiller & Michaela Leicht heimat.anthologie@aol.com

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung der Herausgeber. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen.

Erschienen im Selbstverlag Herausgeber:

Adrian Richard Stiller, Kochstr. 17, 03050 Cottbus Michaela Leicht, Arnshaugk 7, 07806 Neustadt an der Orla Umschlaggestaltung und -illutration: Juliane Buser Grafikdesign Lektorat/Korrektur: Michaela Leicht & Tea Loewe Die finale Verantwortung für die Umsetzung der Lektorats-Anmerkungen lag in den Händen der Autorinnen und Autoren.

Satz: Tea Loewe © 2019

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt ISBN: 9783750413153

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Danksagung	11
Verborgen von A.R. Stiller	13
Rufe aus der Vergangenheit von Michaela Leicht	15
Der Winselmörder von Tea Loewe	45
Das Lied der Loreley von Nina Elisabeth Christ	73
Riesen fallen tiefer von Patrick Kaltwasser	93
Ein Plan wird geboren von Runa Neuer	123
Wer glaubt schon an den Hakemann von Linda Kess	139
Die Hexe von Christine Lössl	165
Wasserkind von Roxane Bicker	175
Herr der Berge von Adrian R. Stiller	197
Die Ballade von der Rosstrappe von Marie Döling	233
Der Nachtalb von Dagny Giel	237
Herzsplitter von Vera Winterhauch	241
Unterm Kiel von A. M. Harries	261
Roggenmuhme von Gabi Helbig	283
Querxenerz von Katja Frühauf	295
Der schwarze Wassernix von Kahl von Nina Leisten	319
Mein Beruf von Michaela Weiß	337
Am Ende unserer Tage von Pfauenauge	349
Mondtage von Patrick Kaltwasser	359
Die Sage von der Teufelsmauer von Marie Döling	361
Die Schande der Kinder von Michaela Leicht	365

Vorwort

Nebel zog durch die Straßen der Stadt. Die Laternen flimmerten und konnten nur spärlich die Dunkelheit durchdringen, Smog schluckte das Licht.

Feiner Nieselregen durchnässte meine Kleidung und ließ mich frieren. Eigentlich wollte ich um diese Uhrzeit nicht mehr unterwegs sein, aber das Abendessen bei Freunden hatte länger gedauert, als erwartet, und nun musste ich im besten Novemberwetter nach Hause laufen.

Nur wenige Menschen begegneten mir, die Gesichter verdunkelt durch herabgezogene Kapuzen und Mützen – eine Masse aus Schwarz und Grau. Leuchtreklame blitzte auf und riss lediglich Schemen vom trüben Hintergrund ins Licht, zerfaserte die Konturen.

Aus der Gasse neben mir drangen die Geräusche von im Müll wühlenden Katzen und Menschen. Eilig ging ich daran vorbei, der Geruch war unerträglich.

Morgen früh musste ich wieder im Büro sein, wie hatte ich mich nur so hinreißen lassen? Mir graute es schon davor, in die U-Bahn zu steigen, dicht gedrängt mit gestressten und gereizten Menschen. Jeden Tag die gleiche Routine, der gleiche fade Alltag.

In trüben Gedanken versunken, bemerkte ich das Auto zu spät. Mit hämischem Hupen fuhr es an mir vorbei. Brackiges Wasser spritzte mir entgegen.

Fluchend taumelte ich in die stinkende Gasse. Nur mit Mühe konnte ich mich an der schlierigen Wand festhalten und ärgerte mich maßlos. Ich war verdreckt, müde und fror erbärmlich. Doch etwas hinderte mich daran, meinen Weg fortzusetzen.

Etwas stimmte hier nicht.

Es war vollkommen ruhig, selbst der Regen hatte aufgehört. Wärme flutete mir vom dunklen Teil des Weges entgegen.

Ich fühlte mich irgendwie geborgen.

Neugierig geworden, schaltete ich die Taschenlampe an meinem Mobiltelefon ein und leuchtete tiefer in die Gasse hinein. Doch außer den üblichen Mülltonnen und mit Graffiti beschmierten Wänden sah ich nichts.

Da, ein Vibrieren! Oder eher ein Klopfen?

Es kam von der hintersten Wand. Vorsichtig geworden, ging ich langsam darauf zu.

Erneut ein Pochen! Das großflächige Graffiti platzte an einer Stelle ab.

Ich erschrak und sprang zurück. Was passierte hier?

Das Wonnegefühl nahm zu, ich spürte wie meine Kleidung trocknete.

Mittlerweile hatte sich das Klopfen zu einem Stakkato gesteigert, mehr und mehr Farbe löste sich von den Ziegeln. Es sah so aus, als ob das Mauerwerk porös wurde. Beton rieselte herab. Und plötzlich brach aus der Mauer ein gleißender Lichtstrahl hervor.

Geblendet kniff ich die Augen zusammen, duckte mich und wartete auf die vermutete Explosion. Doch nichts dergleichen geschah.

Immer mehr Fugen, selbst ganze Ziegeln brachen heraus und gaben das goldene Licht preis, das mich wie die Umarmung einer liebenden Mutter umhüllte.

Ich hörte Vögel singen, das Rauschen von Bäumen im Wind und roch Gräser, Blumen und Honig.

Das Klopfen hatte aufgehört.

Langsam öffnete ich die Augen und erstarrte.

In der Ziegelmauer klaffte ein Loch. Das Strahlen verblasste nach und nach und enthüllte eine steinerne, mit Efeu bewachsene Treppe.

Ein unwiderstehlicher Drang machte sich in meinem Herzen breit. Ich wollte entfliehen. Weg von der Stadt, weg von den Sorgen und Nöten dieses monotonen und öden Lebens.

Meine Gedanken rasten. Konnte ich alles aufgeben? Was erwartete mich am Ende dieser Treppe?

Ich blickte über meine Schulter zurück. Sah den kargen Stein mit Schmutz und Lack beschmiert, die kalten hetzenden Schatten ohne Gesicht – alles grau.

Als ich die erste Stufe betrat, umfing mich eine längst vergessene Welt, eine Welt voller Farben.

Einst lebten wir in den Wäldern, Bergen und Seen. Doch wir wurden gejagt, getötet und schließlich vergessen.

Aber wir sind noch da, sind erwacht. Denn die alten Pfade wurden betreten und eine neue Zeit bricht heran, unsere Zeit, eine Zeit der Mythen.

Danksagung

Wir, das sind Adrian R. Stiller und Michaela Leicht, bedanken uns vielmals für die Ideen, Fantasien und Gedanken aller Schreiber, Autoren und deren Musen und Inspirationen, durch die es uns möglich war, eine »sagenhafte« Anthologie zu erstellen.

Adrian R. Stiller

Michaela Leicht

Tea Loewe

Nina Elisabeth Christ

Patrick Kaltwasser

Runa Neuer

Linda Kess

Christine Lössl

Roxane Bicker

Marie Döling

Dagny Giel

Vera Winterhauch

A. M. Harries

Katja Frühauf

Gabi Helbig

Nina Leisten

Michaela Weiß

Pfauenauge

Verborgen

von Adrian R. Stiller

Aus der Gosse dringt ein Sehnen, von den Ziegeln, feucht und kalt. Welch ein Zittern, welch ein Beben, aus der öden Enge schallt.

Und das Mauerwerk wirft Fugen, adergleich am schnöden Stein. Und die Farben, dies begruben, platzen ab und fallen ein.

Glanz dringt aus den feinen Narben, enthüllt den faden Schutt der Zeit, unter dem die Welt begraben, fest gefang' im Glitter-Kleid.

Doch das Strahlen, luminierend, bricht der Ziegel zehrend Bann. Statt dem Ton, nun triumphierend, stehen tausend Sonnen dann.

Und die Welt die einst verborgen, vergessen ward im Sturm der Zeit, sind die Wünsche, Träume, Sorgen, aus der treu'n Vergangenheit.

Rufe aus der Vergangenheit

von Michaela Leicht

»Das ist kein gutes Zeichen!« Meister Jorge stand vor der Tür seiner niedrigen Kate, strich sich den Bart und ließ den Blick über den Horizont wandern. Dort erhob sich eine glutrote Sonne aus den Hüllen der Nacht.

Das Schauspiel betrachtete er mit Zwiespalt. Ein mulmiges Gefühl breitete sich in ihm aus. So eine Sonne hatte bisher nie etwas Gutes bedeutet. Gedankenversunken schlürfte er dabei seinen dünnen Haferbrei.

Jorge war Baumeister. Ein sehr guter. Sein Ruf war unerschüttert und Empfehlungen von zufriedenen Bauherren vermochte er ellenlang anzuführen. Er wusste, was er konnte und wozu er fähig war.

Auf leisen Sohlen trat seine Frau zu ihm. Umfasste seine Taille und drückte ihr Gesicht an seinen warmen Körper. »Was hast du gesagt?«, fragte sie ihn und hauchte ihm einen Kuss auf die Wange.

Er hob seinen Arm und zeigte Richtung Sonnenaufgang.

»Oh«, keuchte sie leise und umschlang ihn für einen Moment ein wenig fester.

»Ich muss nun los.« Vorsichtig löste er ihre Arme, drückte ihr die Schüssel in die Hand und küsste sie auf die Stirn.

»Sei vorsichtig!«, flüsterte sie ihm zu.

Zügigen Schrittes machte sich Jorge, zu seinem Tagewerk auf. Ihm schwante nichts Gutes, denn in letzter Zeit waren stetig merkwürdige Dinge auf dem Burghof geschehen.

Ständig verschwanden Werkzeuge. Erst gestern der Hammer von Lucz, vor zwei Tagen die Kelle von Thomas. Und dann waren seine Bauwerker und er nur knapp einer Katastrophe entkommen.

Die Mauer wollte einfach nicht stehenbleiben. Beim zweiten Versuch hatten sie die Stützpfeiler tief in die Erde getrieben, die Gerüststangen fest mit ihnen verbunden – und doch … und doch …

Einen Tag später fiel die Konstruktion, in aller Herrgottsfrüh, einfach auseinander! Jorge hatte schlimme Vorahnungen. Seit der Graf darauf bestand, die Mauer und einige Teile der Burg mit den Steinen aus der heiligen Ruine zu bauen, kam keine Ruhe in die Arbeiten. Er musste unbedingt mit ihm darüber sprechen. Möglich, dass anderes Material beschafft werden musste.

Auf einmal vernahm er gellende Schreie. Jorge legte einen Schritt zu. Der Krach beängstigte ihn.

Zwei seiner treuesten Gehilfen rannten panisch auf ihn zu.

»Meister ... kommt ... geschwind!«, riefen sie ihm von Weitem entgegen. In ihren Gesichtern stand die pure Angst geschrieben. Sie waren so schnell gelaufen, dass sie, als sie knapp vor ihm zum Stehen kamen, kaum ein Wort herausbrachten.

Abgehackt keuchten sie: »Meister ... die ... Mauer ...!« Weiter kam der junge Gehilfe nicht, denn zwei Reiter näherten sich im schnellen Galopp. Niemand anderer als der Burgherr Graf Heinrich von Schwarzburg und sein Leibdiener Jacob saßen hoch zu Ross. Beide blickten grimmig auf Jorge und seine zwei jungen Gehilfen.

»Man versprach mir, DU wärst der beste Baumeister!« Dunkel dröhnte seine Stimme über den Weg. »Sie liegt darnieder! – Erneut!«. Sein Pferd tänzelte unter ihm.

Jorge blieb für einen Moment die Luft weg, dann besann er sich. Er war hier nicht der Schuldige.

»Eure Gnaden – vergelt's mit Gott! Jedoch, es muss Teufelswerk sein! Wir ...«, dabei zeigte er auf seine Leute und sich. »... sind die Besten! Eure Gnaden! Die heiligen Steine! Die sollten wir nicht nehmen!«

»Papperlapapp! Du greinst wie ein altes Waschweib. Ihr baut den Wall auf – und wenn er morgen nicht mehr steht – bekommst du ein Bauopfer!«

Ein kaltes Frösteln schob sich Jorges Rücken hinab. Ein Bauopfer – Er würde doch nicht ...

In dem Moment ritten der Herr und sein Gefolgsmann schon in Richtung des Pachtdorfes davon. Baumeister Jorge winkte seine Gehilfen mit sich und sie spurteten zur Burgmauer.

Zum dritten Mal.

Kein gutes Zeichen.

Er gab unverzüglich Anweisungen, die Mauer zu reparieren, neu aufzuschichten und die Verankerungen noch fester in den Boden, und die Verkeilungen tiefer zu treiben. Er wusste, wenn sie diesmal einstürzte, würde er seines Lebens nicht mehr froh.

Den ganzen Tag zurrten sie Seile, rührten eine Masse zusammen, die die kleineren Steine an ihrem Platz halten sollte, legten Richtscheite, berechneten die Neigung und den Druck.

Gegen Ende des Tages, sie waren gerade dabei, ihre Werkzeuge zu säubern, hörten sie ein leises, hysterisches Lachen. Jeder auf eine andere Art und Weise – doch es war da, hallte über die Mauern, den Hof und weithin über die gesamte Anlage.

Sie blickten sich alle gleichzeitig um und suchten nach dem Kobold, der Hexe, dem Geist. Sie wussten nicht wie ihnen geschah, aber sie nahmen die Beine in die Hand und rannten um ihr Leben.

In diesem Augenblick stürzte die Mauer in sich zusammen. Krachend und mit einem grollenden Getöse.

Einzig Jorge blieb nach wenigen Metern stehen und betrachtete das Unglück. In der beginnenden Dämmerung

stiegen die Dreckwolken zynisch in den Himmel. Das gesamte Tagewerk – eingestürzt. Mit einer steigenden Verzweiflung raufte er sich die Haare.

»Gottes Gnade ist dahin«, schrie er gegen die Mauern. Sein Innerstes zog sich zusammen, als er daran dachte, was die Folgen dieser Katastrophe waren. Morgen – ja morgen, würde er seinen Seelenfrieden verlieren.

[...]

Der Winselmörder

von Tea Loewe

Dienstag, 25. August 2015, 13:36 Uhr

Karsten Grünhains Bremsen quietschten, als er am Wanderrastplatz nahe Gera-Ernsee hinter zwei Streifenwagen zum Stehen kam. Ausgesprochen behände für einen Mittfünfziger sprang der Kriminalhauptkommissar aus dem Wagen. Sofort versanken seine Schuhe im Schlamm, als verpasse der Waldboden ihm zur Begrüßung einen schmatzenden Kuss. Das trug nicht gerade dazu bei, dass Grünhain seine Heimat Hamburg weniger vermisste. Dort lagen die Toten in trittfesten Kellern, leerstehenden Wohnungen oder geteerten Seitenstraßen.

Die Schuhe immer wieder aus dem Morast ziehend folgte er dem Pfad, bis er das Absperrband erreichte. Er duckte sich darunter hinweg und bahnte sich einen Weg zum Tatort, wobei ihm mit jedem Schritt schlammiges Braun gegen die Hosen spritzte. Wenigstens roch es nicht überall nach Tod, sondern nach Natur und dem Regen, der vor ein paar Stunden wasserfallartig zu Boden gegangen war. Ein erster Pluspunkt, den der Geraer Forst gegenüber der Hamburger City sammelte.

»Hauptkommissar Grünhain, hier drüben«, rief ihn eine bekannte Stimme in thüringischem Akzent, aber mit unleugbar afroamerikanischer Abstammung zu sich. Kommissarin Jessica Stone kam ihm entgegen und reichte ihm ein Paar Handschuhe. »Gut, dass Sie da sind.«

»Was haben wir?« Grünhain streifte die Einweghandschuhe über und folgte seiner schwarzhäutigen Kollegin, die im Gegensatz zu ihm clevererweise Stiefel trug.

»Einen Tötungsdelikt – jedenfalls vermutlich. Das Opfer ist ein junger Mann, 29 Jahre alt, einheimisch.«

»Sie konnten ihn bereits identifizieren?« Wasser tropfte vom Blätterdach auf Grünhains Haare und lief ihm den Nacken hinab.

Stone nickte. »Kollege Jünker kennt den Vater des Jungen. Der Tote heißt Jason. Er soll ein unauffälliger Bursche gewesen sein, Single, gerade von der Uni daheim übers Wochenende. Ich habe bereits ein Einsatzteam zu den Eltern geschickt.«

»Danke. Gibt es sonst Auffälligkeiten?«

»Auf den ersten Blick fehlen äußere Gewalteinwirkungen. Allerdings wurden die Haare des Opfers kurzgeschoren und der Mörder hat ihn wie zur Leichenschau aufgebahrt.«

Grünhain schluckte, während er sich die Handschuhe noch etwas fester zog. Trotz der kühlen Luft bildeten sich Schweißperlen auf seiner Stirn.

»Chef.« Jessica Stone hielt ihn zurück und blickte ihn voller Verständnis und Mitgefühl an. »Sie wissen, dass Sie den Fall jederzeit abgeben können.«

»Ich weiß.« Noch einmal nestelte Grünhain an dem Latex herum, das seine Finger umschloss, als gebe ihm das die nötige innere Sicherheit »Ich schaffe das schon.« Er nickte ihr zu und überbrückte die letzten Meter zum Opfer allein.

Sie verdiente diese Art der Abweisung eigentlich nicht, schließlich hätte er sich ohne ihre Hilfe nicht so schnell in Gera eingelebt. Sie hatte ihm das Haus vermittelt und im Kollegenkreis den Einstieg geebnet. Dennoch stellte sich Grünhain dieser Situation lieber allein.

Seine emotionalen Wunden aus jüngster Vergangenheit waren noch zu frisch.

Als er vor dem Opfer zum Stehen kam, schluckte er.

Einer Puppe gleich lag der Tote mitten auf dem Waldboden und triggerte ein ganzes Album an Erinnerungen in Grünhains Kopf. Der junge Mann war in ein Meer aus Blättern gebettet, als läge er in einem Sarg. Die Arme hatte der Täter über der Brust gekreuzt, den Kopf mit den geschlossenen Lidern gen Himmel gerichtet.

Die Bilderflut in Grünhains Kopf wurde größer. Er rieb sich die Schläfen, um die unangenehmen Erinnerungen wegzuwischen, und ging neben der Leiche in die Hocke, wo Rechtsmediziner Walters bereits am Werk war. Er musterte den alteingesessenen Geraer. »Was können Sie mir sagen?«

Walters hob den Kopf, wobei sich seine Augen zu missbilligenden Schlitzen verzogen. »Noch nicht viel ohne Obduktion. Mit Sicherheit weiß ich lediglich, dass das Opfer Raucher war. « Zum Beweis hob er den rechten Arm des Toten in die Höhe und wies Grünhain auf die gelbgefärbten Finger hin. »Und eventuell Drogenkonsument «, fuhr er fort. »Jedenfalls findet sich in der rechten Armbeuge eine frische Einstichstelle, wie sie von einer Nadel verursacht wird. « Daraufhin senkte er wieder den Kopf und ging weiter seiner Arbeit nach.

Grünhain mochte Walters nicht sonderlich. Der Pathologe nahm sich selbst viel zu wichtig. Erst ließ er sich feiern und wenn er sich doch einmal zu einer Antwort durchrang, schob er sich zeitgleich auf unangenehme Weise in den Mittelpunkt. Aus irgendeinem Grund hatte der Mann eine Abneigung gegen jeden, der nicht tot war.

Hauptkommissar Grünhain betrachtete den Toten nachdenklich, wie er, vom Regen reingewaschen, vor ihm lag. »Wenn unser Opfer Rechtshänder war, was in Anbetracht seiner Raucherhand sehr wahrscheinlich ist, wieso injiziert er sich etwas in den rechten Arm? Das ergibt keinen Sinn.« Grünhain blickte mit Genugtuung in Walters angesäuertes Gesicht. »Sicherlich wäre ihnen das während der Obduktion auch noch aufgefallen. Ich will eine umfassende Blutanaly-

»Aber gern.« Walters setzte ein künstliches Lächeln auf. »Speichelabstrich bekommen Sie kostenlos dazu.«

Grünhain beschloss, nicht auf die Spitze zu reagieren. Immerhin hatte er selbst zuerst ausgeteilt. »Irgendwelche Hinweise auf DNA-Spuren?«

Sichtlich genervt rollte sein Gegenüber mit den Augen. »Wir werden eingehend danach suchen, Herr Hauptkommissar. Lassen Sie mich jetzt bitte meine Arbeit erledigen? Ich weiß nicht, wie Sie das in Hamburg gemacht haben, aber hier müssen wir die Leiche erst in die Rechtsmedizin bringen, bevor wir mit der Obduktion beginnen.«

»Ich wollte nur gefragt haben.« Missmutig ließ Grünhain seinen Blick über das Opfer schweifen. Die armen Eltern. Es gab nichts Schlimmeres im Leben, als vom Tod des eigenen Kindes zu erfahren. Manch einen warf es so sehr aus der Bahn, dass er gar den Wohnort wechseln wollte.

»Vielleicht habe ich etwas, dass Sie interessiert.« Jessica Stone war neben Grünhain aufgetaucht und riss ihn aus seinen Gedanken. Als sie ihn mit sich winkte, blitzten ihre dunkelbraunen Augen geheimnisvoll.

[...]

Herr der Berge

von Adrian R. Stiller

Die Kerze schaffte es kaum, die Dunkelheit aus der engen Kammer zu vertreiben. Wie finstere Spinnweben hingen die Worte in der Luft und erstickten jeden Laut, jeden Gedanken. Raubtiergleich drangen sie in den Verstand, lähmten ihn.

»Sie stirbt.« Brillengläser blitzten auf. »Die Schwindsucht hat sie gepackt, es dauert nicht mehr lange. Es tut mir leid, Huber.«

Der Kreismedicus beugte sich hinab und streichelte den Schopf. Strich das schweißnasse Haar von der Stirn.

Unfähig etwas zu erwidern, starrte Fritz Huber vor sich hin.

»Hilf Gott!« Seine Frau stürzte sich auf die Tochter, presste ihr Holzkreuz auf die rasselnde Brust. Ihr Schluchzen zerriss die Stille.

Huber schwindelte es. Die Trauer erdrückte ihn, das dumpfe Gefühl kindlichen Schmerzes stach in seinem Herzen.

Er musste weg.

Ohne ein Wort stieß er die Tür auf und verschwand in der Nacht.

»Fritz, verdammt, pass doch auf!«

Es knirschte blechern und das monotone Raspel-Geräusch verstummte.

»Das ist das vierte Mal heute! So bekommen wir den Stamm niemals durch, eher die Zugsäge.« Sein Kollege ließ das Werkzeug im Holz stecken und packte ihn bei den Schultern. »Reiß dich zusammen! Wir brauchen beide noch unsere Finger.

Ohne die gibt es kein Geld.« Starke Hände geleiteten ihn zu einem frisch gefällten Baum und drückten ihn herab. Wie in Trance ließ er es mit sich geschehen.

Ächzend setzte sich sein Kollege neben ihn und entkorkte die lederne Pulle, die er am Gürtel trug. »Hier, aus Pilsen. Hat mir mein Schwager gesandt, der reiche Schnösel. Beamter des Kaisers müsste man sein.« Er seufzte wehmütig.

Huber griff nach dem Schlauch und führte ihn an die Lippen. Gerstensaft rann heraus. Es bedurfte der halben Flasche, eh die letzten Schatten des Todes vertrieben waren.

Schreie, das Bersten von Stämmen und das Rattern der Sägen holten ihn in die Wirklichkeit zurück.

Dankend nickte er seinem Gegenüber zu.

Dieser stand ruckartig auf.

»Hier wird nicht gefaulenzt, los ans Werk!« Ein untersetzter Herr mit Nickelbrille kam auf sie zu.

Der Dicke blickte sie scharf an. »Krank? Nein, nein, so geht das nicht. Bezahlung nur bei Arbeit und nicht beim ...«, er unterbrach sich und schnüffelte, »... saufen. Nachhause mit dir!«

Huber wollte aufbegehren, sein Kollege kam ihm jedoch zuvor.

»Herr Nowak, er ist nicht krank. Seine Tochter liegt im Sterben. Ich versichere ihnen, dass er weiterarbeitet!«

Fritz Huber nickte beflissen.

Ihr Vorgesetzter bedachte die beiden mit einem prüfenden Blick, dann winkte er ab. »Ich kann es mir sowieso nicht leisten, heute einen Holzfäller zu verlieren. Der olle Rübezahl möge mir meine Weichherzigkeit vergelten.« Bald darauf ertönte wieder das raspelnde Geräusch der Säge.

Zitternd atmete er die würzige Abendluft ein. Der Sommer näherte sich mit großen Schritten. Seine Tochter liebte diese Zeit. Die Äcker brachten Ähren hervor, die sie mit ihrer Mutter zu goldenen Kränzen für das Dorffest flocht. Um sie am nächsten Tage durch die Gebirgsbäche schwimmen zu lassen.

Huber schluckte. Nie mehr.

Jemand rempelte ihn an und stieß ihn grob in die Welt der Lebenden zurück.

»Mensch Fritz, mach nicht so ein Gesicht! Kannst von Glück reden, dass Franz dir beim alten Nowak aus der Patsche geholfen hat.«

Ringsherum feierten die Holzfäller in gewohnter Weise ihren Feierabend und ließen die Bierkrüge tanzen. Die Muskelschmerzen verblassten mit jedem Schluck.

In der hintersten Ecke grölte jemand ein böhmisches Trinklied.

Huber stand auf und wollte gehen, drehte sich jedoch noch einmal zu seinem Sitznachbarn.

»Stepan, Nowak sprach von einem Rübezahl, wer ist das?« Der Angesprochene leerte den Krug in einem Zug und wartete, bis sich Huber wieder gesetzt hatte. Polternd knallte der Becher auf den Tisch.

»Du kennst nicht die Geschichte vom Herrn der Berge?«

»Nein. Ich kam erst vor wenigen Jahren hierher.«

»Dann hätte die Anna dich besser unterrichten sollen, Fritz!« Er unterbrach sich kichernd, der Alkohol zeigte seine Wirkung. »Der Herr der Berge ist unser Schutzgeist, naja nicht unser, aber der Wächter des Riesengebirges. Er hütet die Tiere, die Pflanzen, die Schätze.« Letzteres verlor sich in einem sehnsüchtigen Seufzer. »Die Fleißigen und Klugen, die mag er besonders, auch die Armen. Einst half er einem Glaser, nachdem er ihm zuvor alles Geschirr zerdeppert hatte. Ja, ja, der Rübezahl ist schon sehr wechselhaft.« Stepan hielt sich erschrocken die Hand vor den Mund. Seine Blicke zuckten umher. »Ich meine, der Herr der Berge.« Er wandte sich von ihm ab.

Huber ließ nicht locker. »Woher der Name Rübezahl? Wo er doch so mächtig und tüchtig ist.«

Stepan schwieg, erst als Huber ihm einen weiteren Humpen Bier bestellt hatte, fuhr er fort.

»Er soll einst eine Prinzessin entführt haben, diese wollte ihn aber nur dann heiraten, wenn er alle Rüben auf den Feldern ihres Vaters gezählt habe. Während er das tat, verschwand sie auf Nimmerwiedersehen.« Er nestelte an seinem Hemd, die Finger zitterten.

»Was ängstigt dich?«

»Na was wohl? Der Herr der Berge, er hasst die Geschichte.«

Huber kniff die Augen zusammen. »Hier sitzt ein gestandener Mann vor mir und fürchtet sich vor Kindergeschichten. Sabberlot – Stepan! Ich hab mehr von dir erwartet.«

Das Gesicht seines Gegenübers lief rot an. »Du bist ein Narr, Fritz! Schmähe nicht den Herrn der Berge.«

Huber lachte verächtlich auf. Wenn es diesen mächtigen Berggeist gab, wieso half er dann nicht seiner Tochter und ließ sie elendig krepieren?

Stepan erhob sich wankend und torkelte davon, stieß gegen einen der anderen Holzfäller. Streit brach los.

»Waldgeister ... «, gackerte Huber. »Herr Wirt, einen Krug!«

[...]

Die Herausgeber

Adrian R. Stiller

Im Oktober 1995 erblickte ich das Licht der Welt oder vielmehr das düstere Herbstwetter dieser Breiten. Wahrscheinlich schreibe ich deshalb Dark Fantasy.

Mein schriftstellerisches Schaffen besteht aus all dem, was mich wirklich begeistert: die gewaltigen



magischen Kräfte um uns herum, die raue und zugleich lebensbejahende Energie der Natur, die Wurzeln in vergangene Epochen und ihr mannigfaltiges Wirken bis in die heutige Zeit hinaus.

Michaela Leicht

Mein Name ist Michaela Leicht, geboren bin ich am 05. Juni 1972. Seit meine 4 Kinder das kuschelige Nest verlassen haben, musste ich mir eine neue Beschäftigung suchen. 2015 habe ich an einer Ausschreibung vom Forever by Ullstein Ver-



lag teilgenommen. Die erste Kurzgeschichte, die von mir veröffentlicht wurde, hat in dem Buch "Henrys Leidenschaften" einen Platz gefunden.

Dann musste ich mich selbst ausprobieren. Drei Bücher, Liebesromane, habe ich über Selfpublishing veröffentlicht, die zurzeit in der Überarbeitungsphase sind (man lernt halt nie aus). Fünf Bücher werden vom blue panther books Verlag verlegt (hier unter dem Pseudonym Millicent Light). 2018 kam "Die Pure Lust In Dir" auf dem Markt, Ende August 2019 "Hotel der Sünde". Für Mai, August, November 2020 sind drei weitere Kurzgeschichtenbände eingeplant.

Intensiv beschäftige ich mich ebenfalls mit Anthologien, die gemeinnützigen Zwecken zugutekommen.